

Einweihungsfeier des „Arisierungsmahnmal“.

Rede in der Bremischen Bürgerschaft am 10.9.2023 von Jean-Philipp Baeck

Ich möchte zunächst aus jüngerer Zeit berichten.

Eine der letzten Antworten, die ich als Journalist der taz im Zusammenhang mit den NS-Verbrechen der Firma Kühne+Nagel erhielt, kam von der Kühne-Stiftung. Die schrieb mir am 1. September 2022:

Die Kühne-Stiftung „hat mit Vorgängen, die ca. 80 Jahre zurückliegen, nichts zu tun.

Die Antwort ist ignorant.

Worauf fußt der Reichtum der Familie Kühne?

Woher kommt das Stiftungsgeld des Milliardärs Klaus-Michael Kühne?

Eine ähnlich unverfrorene Haltung an der Konzernspitze gab vor 8 Jahren den Anstoß, im Rahmen der taz ein Crowdfunding zu starten und dann einen Ideenwettbewerb für ein Mahnmal auszuschreiben.

Ich durfte damals der Jury vorsitzen.

Zusammen mit:

Elvira Noa, der Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde,

Marcus Meyer, aus der Landeszentrale für politische Bildung

Arie Hartog, Direktor des Gerhard-Marcks-Hauses

und Henning Bleyl, damals noch als Redakteur taz

Wir wählten aus 59 Einsendungen aus. Beteiligt hatten sich bekannte KünstlerInnen, Privatleute und auch Schulklassen.

Geprüft hatten wir, ob die Idee inhaltlich angemessen war, Kriterien waren die Bildidee, die Form und der Maßstab und die Umsetzbarkeit.

Ich zitiere aus dem damaligen Protokoll:

„In allen Punkte konnte Oettingshausen mit der Idee „Leerstellen und Geschichtslücken“ überzeugen: Die Idee basiert auf der gestuften Geländesituation an der Weser: Ein Schacht bohrt sich tief ins Bremer Weserufer [...]. Eine begehbare Glasplatte vor dem Firmensitz lässt in ein tiefes Loch blicken – und ahnen, das weiter unten noch mehr zu sehen sein muss. Denn von der Seite, sechs Meter weiter unten, trifft ein horizontaler Blickschacht, eine Art Schaufenster, auf das selbe Loch. Von dort aus haben Spaziergänger auf Bremens beliebter Weserpromenade, die Möglichkeit, „Leerstellen“ zu erkennen“

Das war also die Idee. Vor mehr als sieben Jahren. Ich hätte damals nicht gedacht, dass sie wirklich umgesetzt wird.

Heute stand ich das erste Mal oben auf der Glasplatte und schaute hinab in den Schacht. Eine spontane Erkenntnis: Das muss man sich erstmal trauen.

Man muss den Mut haben, den Blick auf die Verbrechen der Vergangenheit zu werfen. Um über die Schuld der eigenen Familie und die heutige Verantwortung zu reflektieren, damit daraus Konsequenzen erwachsen.

Den Mut sollte nicht nur Klaus-Michael Kühne aufbringen und in einem ersten Schritt die Firmenarchive öffnen und unabhängige historische Forschung zulassen. Diesen Mut müssen wir alle aufbringen, deren Vorfahren in die Verbrechen involviert waren.

Mir war es immer wichtig in den Diskussionen, die Verantwortlichkeiten klar zu benennen. Täter:innen zu adressieren. Dazu gehörte die Nähe des Mahnmals zum Kühne+Nagel-Gebäude. Sie sind ein Beispiel von vielen.

Aber: Nur so bleibt das Gedenken nicht abstrakt und zahnlos.

Deshalb muss man auch den heutigen Rechten entgentreten, wenn sie meinen, man habe mit Verbrechen von vor 80 Jahren nichts zu tun.

Wir müssen stattdessen betonen: Überall in Deutschland fußt der heutige Wohlstand auch auf den Verbrechen während des Nationalsozialismus.

Ich bin froh, einen sehr kleinen Teil zur Entstehung des Mahnmals beigetragen zu haben. Als taz-Redakteur und als Antifaschist.

Doch es muss weitergehen. Ein Rahmenprogramm sollte finanziert werden und vieles mehr. Die heutige Einweihung muss als Anfang verstanden werden. Dabei sollte es auch um Fragen der Entschädigung gehen.